

Anstalten zur Heranbildung einheimischer Lehrer und Lehrerinnen (mit Regierungsunterstützung besaßen 1913: die Katholiken 6, Wesleyaner 6, Hochkirche 1, Church Missionary Society 4, Amerikaner 2, Buddhisten 1. Im selben Jahre bestanden die Examina: Katholiken 56, Wesleyaner 35, Hochkirche 6, Church Missionary Society 36, Amerikaner 23, Buddhisten 9.

Dies ist in kurzen Zügen ein Bild von dem heutigen Stande der hiesigen Volksschulen. Hervorragendes ist in den letzten Jahrzehnten geleistet worden, noch Größeres bleibt zu tun übrig. Wohin wird die mehr als 3 1/2 Millionen starke Bevölkerung sich wenden? Der Sieg wird nach menschlicher Berechnung jenen zufallen, die das schärfste Schwert im heutigen Geisteskampfe, die Schule, am besten zu handhaben wissen.

Aus dem heimatischen Missionsleben.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Hoffnungsvolles Aufblühen war die Signatur der Entwicklung, in der wir in unserer letzten Rundschau die missionswissenschaftlichen wie missionspraktischen Unternehmungen unserer Heimat gefunden haben. Auf einzelne Ansätze, die wir damals nur streifen konnten, müssen wir hier eingehender zurückkommen.

Die akademischen Missionsvereine wiesen auch im Sommersemester eine eifrige Betätigung auf. In Münster berichtete ich am 2. Juli auf der Generalversammlung im Auditorium maximum der Universität vor zahlreichen und aufmerksamen Hörern über meine Missionsstudienreise, die P. Freytag S. V. D. mit prachtvollen Lichtbildern illustrierte; wie rege daneben die wissenschaftliche Kleinarbeit der Mitglieder selbst war, ergibt sich daraus, daß zu den bestehenden drei Missionszirkeln (Thema: Die Missionen in unseren Kolonien an der Hand meines Jubiläumswerkes) zwei weitere, davon einer unter den Studentinnen hinzutraten. Eine glänzende, von Studierenden wie sonstigen Gebildeten stark besuchte Versammlung hielt am 24. Juni auch der Tübinger Verein ab, wobei der apostolische Präfekt P. Klaeyle von Unter-Embebasien über Südwestafrika sprach. Von einschneidender Wichtigkeit wurde die von Privatdozent Dr. Aufhauser vorbereitete Gründung eines akademischen Missionsvereins in München am 30. Juni auf einer vom Akademikerausschuß einberufenen Studentenversammlung, in welcher Fürst von Löwenstein (über die Missionspflicht des katholischen Akademikers) und der Unterzeichnete (über die akademischen Aufgaben auf dem ostasiatischen Missionsfeld) als Redner auftraten und sich über hundert Teilnehmer der neu konstituierten Vereinigung einzeichneten¹. Um dieselbe Zeit, am 25. Juni, hielt der elsässische Klerus seine zweite Diözesan-Missionskonferenz in Kolmar ab, vertreten durch nahezu 300 Mitglieder, die mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen der beiden Referenten (Kanonikus Stoeffler über Mission und Erziehung, Prof. Schmidlin über Eindrücke und Ergebnisse seiner ostasiatischen Studienreise) folgten und unter dem Vorsitz des Generalvikars Dr. Fahrner eine Reihe grundlegender Beschlüsse faßten².

¹ Vgl. den Aufsatz von Dr. Aufhauser in der „Allgem. Rundschau“. Bald danach unternahm der Gründer eine Missionsstudienreise nach Deutsch-Ostafrika, über sein Schicksal ist nichts bekannt (von St. Ottilien erfahre ich eben, daß es ihm gelang, auf S. M. S. Goeben zurückzukehren).

² Veröffentlichung eigener Jahresberichte für das Werk der Glaubensverbreitung, Gründung eines Diözesanmissionsmuseums, Abhaltung eines Missionsfestes am Sonntag nach St. Xaver, Konferenz von 1915 in Hagenau, Erweiterung des ständigen Komitees

Zu diesen schon bestehenden Missionsorganisationen kamen die neuen unter der katholischen Lehrer- und Kaufmannschaft Deutschlands hinzu. Die erste Missionskonferenz katholischer Lehrer und Lehrerinnen fand auf Anregung des elsässischen Lehrerverbands unter dem Präsidium seines Vorsitzenden Koehler im Anschluß an die Priesterversammlung am 27. Juni in Kolmar statt, wo die gleichen Redner (Domkapitular Stoeffler über die Mission in der Schule und Prof. Schmidlin über die Schule in der Mission, besonders in Ostasien) vor 400 Lehrpersonen aus dem Elsaß referierten. Auf dieser Konferenz wurde auch die Gründung einer speziellen Missionsvereinigung für elsässische Lehrer und Lehrerinnen beschlossen, der Statutenentwurf dafür beraten und eine vorbereitende Kommission eingesetzt¹. Vorher schon war in Aachen ein katholischer Lehrermissionsverein ins Leben getreten, der bereits auf den beiden Generalversammlungen des katholischen Lehrerverbands in Essen und des katholischen Lehrerinnenverbands in Aachen zur Sprache kam². Ähnlich nahm der Krefelder Verbandstag der katholischen Kaufleute vom 18. Juli zur Missionsfrage Stellung: nach lebhaften Debatten, an denen sich auch der Unterzeichnete beteiligte, wurde beschlossen, aus religiösen, nationalen und weltwirtschaftlichen Gründen die Missionsbewegung von Verbands wegen zu fördern, in jedem Verein zu diesem Zweck einen Vertrauensmann für das Missionswesen zu ernennen, die „Hansa“ als Zeitschrift für die kaufmännische Missionsache zu benützen und dem Koblenzer Verein die Sorge für Veranstaltung von Missionsabenden zu übertragen³.

Auch die internationalen Missionsbestrebungen nahmen einen stetigen Fortgang, neben dem missionswissenschaftlichen Institut besonders die der Missionschulkommission. In ihren beiden Sitzungen zu Münster und zu Düsseldorf einigte sie sich über die Durchführung der chinesischen Konferenzbeschlüsse, besonders über die Vorbereitungen zu einer Missionschulliga (St. Paulusverein) für Ostasien. Die vom Vorsitzenden im Juli bei der Propaganda und den Missionsvertretungen in Rom unternommenen Schritte trugen viel dazu bei, vorhandene Mißverständnisse zu beseitigen und die maßgebenden Kreise dem Projekt günstig zu stimmen. Große Schwierigkeiten und zähe Vorurteile blieben freilich immer noch bestehen, darunter nicht zum mindesten national-chauvinistische Eifersucht, wie sie in einzelnen französischen Blättern zum Ausdruck kam⁴.

durch die Kreispfarrer. Mit der Priesterkonferenz waren eine Lehrerkonferenz, eine Missionsausstellung und ein Missionsfest verbunden. Bericht und Reden in der Julinummer des Straßburger Diözesanblatts.

¹ Vgl. den Bericht im elsäß-lothringischen Verbandsorgan (Der Schulfreund).

² In Aachen wurde beschlossen, daß der Lehrerinnenverband als solcher die Sache nicht in die Hand nehmen und die Lehrerinnen von den Lehrern getrennt bleiben sollten. Trotzdem traten noch in Aachen 200 Lehrerinnen dem neuen Verein bei.

³ Vgl. die Resolutionen, die Festnummer und die Berichte der „Mercuria“ und der „Hansa“. Ursprünglich standen sich zwei Anträge gegenüber, der eine für Übernahme von Verbands wegen, vertreten durch Fenger-London, der andere für Bildung eines Spezialvereins von Ederstorn-Koblenz. Nachdem eine längere Debatte nicht zum Ziel geführt hatte, wurde eine Kommission von 7 Mitgliedern gewählt, die den definitiven Beschluß ausarbeitete.

⁴ Besonders in der „Croix“ (20. Juni L'Allemagne et l'enseignement supérieur catholique en Chine, les démarches du Dr. Schmidlin), gegen deren Beschuldigungen ich mich in der „Germania“ rechtfertigte. Der Artikel war entnommen der Juninummer der Jesuitenzeitschrift „Chine Ceylon Madagascar“. Ähnliche Injurationen hatte das Aprilheft der „Relations de Chine“ (Zeitschrift der Kianganmission S. J.) enthalten; viel wohlwollender lautet für unsere Projekte die Julinummer: „Es ist in der Tat (die Schulfrage) eine Lebensfrage für die Zukunft des Katholizismus in China. Auch müßte

III diese modernen Missionsbestrebungen im katholischen Deutschland errangen sich nach Überwindung mancher Vorurteile auch bei Außenstehenden allmähliche Anerkennung, zunächst im katholischen Ausland. Nachdem schon früher P. Dahmen S. J. in der *Dubliner Quarterly Review* und im französischen *Correspondant* als ihr begeisterter Anwalt aufgetreten war, schilderten Lapeyre und Moura in der *Revue du clergé français* in großen Zügen den seit einigen Jahren im deutschen Volk und in der Universitätsjugend einsetzenden „eifrigen und methodischen Feldzug zugunsten der christlichen Heidenmissionen“: die kaiserliche Jubiläumsspende für die Kolonialmissionen, das Eintreten für die Mission im Reichstag und in der Presse, die Missionsrede des Fürsten von Löwenstein auf dem Breslauer Katholikentag, die Anordnungen der deutschen Bischöfe über die Einführung des Vereins der Glaubensverbreitung, den Berliner Kolonialkongreß von 1910, die Missionsveranstaltungen auf den Katholikentagen, die Missionsresolution des Wiener eucharistischen Kongresses, die Missionsfeste und Missionssonntage, die Missionspflege in der Schule, die internationale Missionschulkommission, die akademischen Missionsvereine mit den akademischen Missionsblättern, die Missionskonferenzen und Missionsvereine der österreichischen Theologen, die Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Weltklerus, die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen in Münster und an anderen Hochschulen, die Zeitschrift für Missionswissenschaft, das internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen, die Löwener ethnologische Woche, die Missionskorrespondenz, Missionszeitschriften und Missionsliteratur, die männlichen und weiblichen Missionsgesellschaften und Missionshäuser, die alten und neuen Missionsvereine, endlich die protestantischen Missionsorganisationen und Missionsunternehmungen¹. — Mit äh-

man nicht bloß ein Universitätszentrum schaffen, man müßte sie vervielfältigen, höhere Schulen, Medizinschulen, Gewerbeschulen usw. usw. Der Augenblick scheint günstig, und es ist zu fürchten, daß, wenn wir die gegenwärtige Gelegenheit nicht benützen, die Lage in einigen Jahren nicht mehr die gleiche sein wird. Hoffen wir, daß ein großmütiger Anlauf seitens aller katholischen Missionen in China erlauben wird, diese Projekte zu verwirklichen, deren Wichtigkeit gewiß alle Missionare verstehen“. Noch begeisterter und weit-herziger sprechen sich die spanischen Jesuiten (S. Gil) in ihrem Missionsorgan „*El Siglo de las Misiones*“ in einem sehr gut informierten Artikel über die chinesischen Schulkonferenzen (*Grandiosos proyectos católicos sobre las escuelas y la prensa de China*, Juli 261—267) aus. „Die Konsequenzen,“ heißt es zum Schluß, „die aus dem allem für die Katholiken Spaniens und Spanisch-Amerikas zu ziehen sind, sind sehr klar. Eine eminent katholische Welttrasse wie die unsrige kann die Arme nicht kreuzen vor den so edlen Anstrengungen anderer Nationen, um durch Schule und Presse ein großes Volk von 400 Millionen Einwohnern für Jesus Christus zu gewinnen. Speziell die gebildeten und begüterten Klassen sollen sich praktisch für das Unternehmen interessieren und unsere katholischen Studenten sofort durch die Tat zeigen, daß sie an Großmut und edler Gesinnung hinter denen keiner Nation zurückstehen.“

¹ *L'Allemagne et les Missions*, *Revue du Clergé français*, n. 470 (15. Juni 1914), 701—732. Einige Stichproben: „*Germania docet*: folglich keine Propaganda für die Missionen in Deutschland ohne eine Missionswissenschaft. Es ist das für uns Franzosen, Missionare von Instinkt, einer der merkwürdigsten und ungewohntesten Anblicke in diesem mit soviel Kraft und Methode auf der andern Seite des Rheins geführten Feldzug... Die neue Disziplin, besonders in ihrer historischen und praktischen Basis, findet die wirksamste Anwendung im Seminar. Dort vereinigt S. Schmidlin eine intellektuelle Elite junger Missionare, von denen, die später ihrerseits den Lehrkörper der apostolischen Pflanzstätten liefern sollen. Es ist also ein wahres Missionslehreseminar, eine apostolische Akademie, wie sie ihr Gründer nennt; und er spricht den Wunsch aus, daß sie von auswärtigen Missionaren ebenso wie von denen, die aus den deutschen Genossenschaften kommen, besucht werde. S. Prof. Schmidlin wünscht nichts lieber, als Missionare, besonders französischer Sprache, die zweifellos die Mehrheit der apostolischen Armee bilden, an seinen

ficher Anerkennung und Begeisterung referiert P. Tragella aus dem Mailänder Missionsseminar in der italienischen Missionszeitschrift unter dem Titel „Germania docet“ über die deutschen Missionsorganisationen, speziell unter den Studenten und Seminaristen, indem er zur eifrigen Nachahmung in Italien auffordert¹. — In Belgien, dessen

Forschungen teilnehmen und seine Bestrebungen unterstützen zu sehen, eben wegen des hervorragenden Anteils, den sie am Apostolat nehmen . . . Es handelt sich also wohl um einen neuen enthusiastischen, methodischen, beharrlichen Kreuzzug. Auf den Ruf des edlen Fürsten von Löwenstein . . . steht er im Begriffe, die öffentliche Meinung zu erobern und unter seiner Fahne das ganze katholische Deutschland einzureihen, von der Großstadt bis zum kleinsten Dorfe und von der Volksschule bis zur Univerſität . . . Auf diesem wie auf anderen Gebieten haben die so planmäßigen deutschen Katholiken die schönsten Resultate durch die Einigung verwirklicht. Wie für die Preß- und Schulkampagne, so häufen sich die Vereine, um die Mittel für die Missionen zu kanalisieren . . . Selbstverständlich ist diese Summe (5—6 Mill.) noch weit von den 14 Millionen, welche das katholische Frankreich jährlich gibt (?), und die 500—1000 deutschen Priester, die in den Missionen oder im Ausland verwandt werden (?), erreichen noch nicht die Ziffer der französischen Missionspriester. Immerhin haben unsere rechtsrheinischen Brüder die Freude, bei ihnen rapide Fortschritte zu konstatieren, die zur Hoffnung berechtigen, während wir nur Verminderungen registrieren können, die für die Zukunft beunruhigen . . . Es ist also eine unleugbare Tatsache: zur Stunde eben, wo Frankreich, geschwächt durch die Entvölkerung, zerrissen durch die Parteistreitigkeiten, sich auf sich selbst zurückziehen und endgültig auf seinen erhabenen Beruf eines Kreuzritters zu verzichten scheint; zur Stunde, wo vielleicht vorübergehende Minister versucht sind, durch irgend einen Geheimvertrag unser säkulares Protektorat über die Christen im Orient Nachbarn zu überlassen (?), die mit Freude es in Empfang nehmen; träumt Deutschland, mit Recht stolz auf seine wunderbare wirtschaftliche Entwicklung, ermutigt und wie genötigt durch seinen Bevölkerungsüberschuß, von Welt hegemonie und sucht sich zunächst in seinen neuen Besitzungen der Unterstützung durch die religiösen Kräfte zu versichern. Bei uns wird infolge der gesetzlichen Proskriptionen und Spoliationen der missionarische Nachwuchs immer schwieriger, und die Missionsgaben nehmen ab; dort nimmt alles zu, Mittel, Berufe, Missionsgesellschaften und Stationen. Die deutschen Katholiken freuen sich darüber wie über ein providentielles Ereignis. Das katholische Deutschland, sagen sie, scheint berufen zu sein, die Lücken zu ergänzen, welche die Verfolgung in Frankreich im Missionswerk gerissen hat . . . Würden sich also die Franzosen bereitwillig darin fügen, den Platz den Deutschen und den Italienern zu lassen, selbst in den Missionen?“

¹ Le Missioni Cattoliche 1914, 158 ss. 304 ss. „Wie oft hörte man wiederholen,“ beginnt der Bericht, „besonders in diesen letzten Jahren und in bezug auf jede gute Initiative, das Motto Germania docet; und man hatte wahrhaft nicht unrecht. Trotz der Verfolgung, ja gerade weil dieselbe sie aufrüttelte, wußten die deutschen Katholiken in all den verschiedenen Entfaltungen ihres Programms den Ehrenposten zu erobern und konnten so als nachahmenswertes Musterbeispiel bezeichnet werden. Es war somit nicht zweifelhaft, daß sie auch auf dem Missionsgebiet, obschon zuletzt angekommen wegen der besonderen Bedingungen ihrer innern und speziell der kolonialen Politik, rasch den Weg zu neuen Eroberungen nehmen würden: damit war in Deutschland eine doppelte Verwirklichung des missionarischen Programms gegeben: die innere, die gleichzeitig Vorbereitung und Stütze für die äußere, die Aussendung der Missionare in die Heidenländer sein sollte. Als Universalangelegenheit im vollendeten Sinne erhielten die katholischen Missionen von den Deutschen das, was ihnen von Rechts wegen zufam, eine allgemeine Organisation, die noch zu erwarten ist bei anderen katholischen Nationen: es gibt keine Menschenklasse, die der Missionsbewegung fernstände, oder die zur Mitarbeit nicht bereits einen schön vorbereiteten, für sie angepaßten Posten fände, wie es keinen Gesichtspunkt der Missionsfrage, sei es theoretischen, sei es praktischen, gibt, der nicht die Ehre hätte, behandelt, erörtert und angewandt zu werden.“ Über das missionswissenschaftliche Studium in Deutschland war schon in Missioni Cattoliche I 1912 n. 14 die Rede. Eingehender werden darüber und über die Missionsbewegung unter den Priestern, Lehrern usw. die folgenden Hefte berichten. Die Mailänder Missionsgesellschaft sucht auch praktisch diese Bestrebungen in Italien nachzuahmen. Besondere Erwähnung verdient ihr neues literarisches Unternehmen, die neben den „Missioni Cattoliche“ herausgegebene „Propaganda

Missionszeitschriften seit Jahren unsere Bewegung aufmerksam und verständnisvoll verfolgen, ging man einen Schritt weiter, indem die Jesuiten und die Scheutvelder sich zur Errichtung eines Missionsinstituts in Verbindung mit der Löwener Universität nach dem Vorgang Münsters zusammentaten¹.

Auch protestantischerseits folgte man unseren Unternehmungen mit gespannter Aufmerksamkeit und achtungsvollem Interesse, wie schon die Registrierung in der „International Review of Missions“ und den deutschen Missionszeitschriften bekundet. Als Probe kann die zusammenfassende Darstellung dienen, welche Pastor Michael im Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz von 1914, ausgehend vom Konfessionsstreit in Deutsch-Ostafrika, über die Vorgänge und Bewegungen im heimatischen Missionsleben der „römischen“ Kirche während der letzten Jahre gibt. Er behandelt der Reihe nach mit anerkennenden Worten die Missionsreden und Missionsversammlungen auf den Katholikentagen, die Missionskommission des Zentralkomitees und die von ihr einberufene Berliner Konferenz von 1910, die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen, besonders das Seminar in Münster, die akademischen Missionsvereine und Missionszirkel in Münster und an den übrigen Universitäten, die Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen der katholischen Priester, die Zeitschrift für Missionswissenschaft usw.².

Missionaria“, die in jeder Nummer auch dogmatisch-theoretische Artikel und eigens angefertigte Missionsbilder enthalten. — Ähnlich anerkennend referierte die neue, hochmoderne Missionszeitschrift der spanischen Jesuiten (El Siglo de las Misiones, Bilbao allmonatlich) zu Beginn ihres ersten gegenwärtigen Jahrgangs über unsere missionswissenschaftlichen und missionspraktischen Unternehmungen.

¹ Das Institut sollte bereits im Herbst 1914 eröffnet werden und Missionsgeschichte (von einem ehemaligen Scheutvelder Kongomissionar), Missionsrecht (von P. Vermeersch S. J.), Kolonialwissenschaft, Ethnographie und Linguistik umfassen. Ebenfalls für Herbst 1914 planten die deutschen Jesuiten in Valkenburg (Holland) eine theologische Lehranstalt (56 Dozenten) mit Missionsturen, zu deren Beschickung sie die deutschen Missionsgenossenschaften (außer den Steplern und Benediktinern) durch Geheimzirkulare aufforderten.

² Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1914, S. 83—96. Über unser Organ heißt es: „Zum Schluß sei noch eines Unternehmens gedacht, das dieser Bewegung sein Entstehen verdankt, sie aber auch andererseits außerordentlich gefördert hat, das ist die Gründung der Zeitschrift für Missionswissenschaft (seit 1911), die wir schon mehrfach zitiert haben. Wir wissen, was wir Warnecks Allgemeiner Missionszeitschrift zu danken haben, die bereits im 40. Jahrgang steht. Auch dazu hat Prof. Schmidlin, in Verbindung mit hervorragenden katholischen Missionsmännern, ein Gegenstück geschaffen in der genannten Zeitschrift. Es ist ihm nicht leicht geworden (folgt ein Zitat aus *3M* 1913 S. 70). Auf evangelischer Seite war man sehr gespannt, ob dies katholische Missionsorgan den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Zeitschrift entsprechen würde; denn was bis dahin von jener Seite an Missionsliteratur erschienen war, war nicht gerade vielversprechend. Doch schon nach ihrem Erscheinen konnte Missionsdirektor D. Paul in unserm Jahrbuch (1912 S. 137) schreiben: „Der Inhalt des ersten Jahrgangs erweckt Vertrauen. Das ist eine wirklich wissenschaftliche Behandlung der Missionsfragen, die auch in evangelischen Missionskreisen Beachtung verdient.“ Und die Warnecksche Allgemeine Missionszeitschrift gibt ihrer Kollegin einmal das Prädikat ganz vorzüglich redigiert. Neben gediegenen missionsgeschichtlichen und -theoretischen Abhandlungen, Missionsrundschau und literarischer Umschau, Besprechungen katholischer und evangelischer Missionschriften bringt sie auch — was uns hier besonders interessiert — gute orientierende Berichte über die Entwicklung des heimatischen Missionslebens. Die Zeitschrift für Missionswissenschaft erscheint bei Wichendorf in Münster in vierteljährlichen Hefen zu 80—90 Seiten, jährlich 6 Mark. Wer das katholische Missionsleben der Gegenwart kennen lernen will, muß sie studieren.“ Hinsichtlich unserer Stellungnahme zum protestantischen Missionswesen wird gesagt: „Viele Katholiken hatten bis dahin noch unter dem Urteil von Männern wie Marshall gestanden (folgen Zitate von mir und P. Streit aus *3M*). Das sind Worte,

All diese Missionsbemühungen sollten ihren zusammenfassenden Kulminationspunkt im diesjährigen Katholikentag (9.—13. August) erleben, wie alljährlich und noch stärker, da der Tagungsort Münster Ausgangs- und Mittelpunkt der meisten von ihnen war. Auch in Münster wollten die deutschen Missionsobern eine Superiorenkonferenz, das missionswissenschaftliche Institut und der Missionsausschuß eine Generalversammlung halten, auf deren Tagesordnung wichtige Gegenwartsfragen standen. Für die geschlossenen Versammlungen waren mehrere Resolutionsanträge vorbereitet, für die allgemeine öffentliche Missionsversammlung ein Missionstheoretiker, ein Missionspraktiker und ein Laie als hervorragende Redner gewonnen, durch die Vorbereitungen ein glanzvoller Verlauf garantiert. In der Adresse des Vorbereitungskomitees an den Papst wie in dessen Antwortschreiben fand das Missionsprogramm ehrenvolle Erwähnung¹. Die akademischen Missionsvereine hatten daneben im Einverständnis mit dem Zentral- und Lokalkomitee eine eigene Missionsversammlung für Akademiker und akademisch gebildete Katholiken einberufen; für diese Studentenheerschau war die Konstituierung eines ganz Deutschland umspannenden akademischen Missionsbundes geplant, dessen Sitzungen seit Jahren Gegenstand eifriger und mühevoller Vorarbeiten und Verhandlungen waren. Im Zusammenhang damit hatten die theologischen Missionsvereine Österreichs die österreichische Theologienwelt zu einer dritten Missionskonferenz in Wien auf den 27. August eingeladen².

Da fuhr wie ein jäher Blitzstrahl der europäische Krieg dazwischen, dessen Ursachen und Werdegang wir als bekannt voraussetzen dürfen. Noch lassen sich die **Kriegswirkungen** für das Missionswesen nicht entfernt überschauen, aber aus dem, was wir bereits von den Umwälzungen im heimatischen deutschen Missionsleben wissen, können wir ihren Umfang und ihre Tragweite einigermaßen ermessen. Nicht nur verhinderte der Krieg den Münsterschen Katholikentag und das von ihm geplante

wie man sie früher selten oder nie aus dem römischen Lager zu hören bekam. Wir freuen uns dieses Wandels im Urteil römischer Gelehrter und dieser objektiven Würdigung evangelischer Missionsarbeit.“ Der Aufsatz schließt mit der Erwägung: „Indem aber neuerdings die Katholiken Deutschlands so allgemein und planmäßig für das Werk der Mission interessiert und alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, eine große Missionsbewegung in Gang zu bringen, steht zu erwarten, daß Rom noch ganz anders als bisher Mission treiben und die Arbeit draußen fördern wird. In Deutsch-Ostafrika, wo wir noch vor zehn Jahren einen weiten Vorsprung hatten, sind wir bereits überflügelt worden. Das mag und muß uns treiben, auch unsererseits alle Kräfte anzuspannen, auf den betretenen und bewährten Bahnen fortzuschreiten, zu lernen, wo etwas zu lernen ist, zu arbeiten und nicht müde zu werden, damit unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet!“ — Aus dem protestantischen Missionslager sind hier keine wichtigen Unternehmungen zu registrieren, die wenigen projektierten wurden durch den Krieg sistiert.

¹ Aus dem ersten Schreiben vom 31. Mai: „Wir sehen andererseits, wie die heidnischen Nationen sich mehr und mehr der modernen Kultur erschließen und von ihren Strömungen und Kämpfen ergriffen werden. Da ist es unsere heilige Pflicht, . . . die Herrschaft des Christenglaubens über den Erdball weiter auszudehnen durch Förderung der auswärtigen Missionen.“ Aus dem zweiten vom 26. Juli, also kurz vor dem Tode des Papstes: „Zunächst war es uns erfreulich zu hören, daß ihr mit aller Sorgfalt die Frage behandeln wollt, wie ihr . . . das Licht des Evangeliums immer weiter in die Heidenwelt hinaustragen könnt. Da ihr für letzteren Zweck bislang schon segensreich gearbeitet habt, sind wir fest überzeugt, daß ihr auch fürderhin den Boten des Glaubens eine stets wirksame Hilfe leisten und immer reichere Mittel zur Verfügung stellen werdet.“ Münsterscher Anzeiger Nr. 695 (1. September 1914).

² Vgl. den vom Vorortspräsidenten Joh. Poch in Graz unterzeichneten gedruckten Aufruf zur Teilnahme. Wegen der Kriegsereignisse mußten viele Theologen und mehrere Redner absagen, so daß sich der Vorsitzende zum Aufgeben der Konferenz entschloß (nach seiner Mitteilung vom 20. August).

Missionsprogramm, nicht nur liegen die missionswissenschaftlichen Bestrebungen zu Boden¹, nicht nur stehen die neueren Missionsorganisationen unter den Akademikern, Priestern, Lehrern, Kaufleuten usw. gewissermaßen still, auch die älteren Missionsvereine und Missionsgesellschaften sind in schwere Mitleidenschaft gezogen.

Dies gilt zunächst von den beiden internationalen, von Frankreich aus geleiteten Missionsvereinen der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu; die Beziehungen mit der Zentrale sind gänzlich unterbrochen, die Jahrbücher haben ihr Erscheinen in deutscher Sprache eingestellt, die Beiträge fließen spärlich und unregelmäßig. Nicht minder schwer betroffen sind die spezifisch deutschen Vereine, besonders der Afrikaverein, dessen Gegenstand, die deutschen Kolonien, in einer so akuten Krisis begriffen sind. Die beiden weiblichen Vereine, die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen und die St. Petrus-Claver-Sodalität haben sich in den Dienst der Kriegssache gestellt und sich die Kriegslage zu Nutzen gemacht, erstere indem sie ihre für die Münstersche Ausstellung bereitgehaltenen Mezzutensilien, die nun ohnehin ihren Bestimmungsort nicht erreichen können, den Matrosen zur Einrichtung des Feldgottesdienstes überließ, letztere, indem sie ihr neugegründetes illustriertes Unterhaltungsorgan, die „Missions-Propaganda zur Weckung und Verbreitung des Missionsgedankens“, den verwundeten und heimkehrenden Soldaten als Lektüre anbietet².

Ein noch anschaulicheres Bild von den Missionsfolgen des ausgebrochenen Weltkriegs bietet das Schicksal der deutschen Missionshäuser und Missionsgesellschaften, auf das wir darum näher eingehen wollen. Es zeigt uns zugleich, wie begeistert und opferfreudig unsere Missionare auf der ganzen Linie dem bedrängten Vaterland zu Hilfe geeilt sind und so einerseits die ihnen von der Heimat gewordene Unterstützung vergelten, andererseits ein Anrecht auf dankbare Vergeltung in besseren Zeiten sich erwerben³.

Eingehende Nachrichten liegen über die Benediktiner von St. Ottilien in Bayern vor. Schon in den ersten Tagen der Mobilmachung war ihre Erzabtei St. Ottilien Sammelplatz für 2700 Mann, die P. Paulus Sauter bei der Abschiedsfeldmesse am 7. August mit einer begeisterten Ansprache entließ. Gleich zu Anfang mußte St. Ottilien 40, Schweiklberg 9, Münster-Schwarzach 16 Mann stellen, nachher wurden noch mehr ausgehoben. Sämtliche Novizen und Kleriker bis auf einen erwiesen sich bei der Musterung als tauglich und erwarten täglich ihre Einberufung, ebenso viele Zöglinge der philosophischen und oberen Gymnasialklassen. Die tüchtigsten Laienbrüder stehen im Felde, mehrere sind bereits schwer verwundet. Das Seminar

¹ Indes wird der Druck der Streitschen Missionsbibliographie bei Ashendorff fortgesetzt, und auch unsere Zeitschrift wird daselbst weiter erscheinen, obschon die meisten für das Ausland bestimmte Abonnementsexemplare schon vom 3. Heft als unbeförderlich zurückgekommen sind und die Versendung an ihre Adresse für die Friedenszeit reserviert werden muß. Eingestellt sind vorläufig die bei Herder in Freiburg erscheinenden „Katholischen Missionen“ (wegen Mangels an Arbeitspersonal) und die in Berlin gedruckte „Katholische Missionskorrespondenz“ (wegen Einrückens des Herausgebers Fürst v. Löwensteins). Die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen in Münster erfahren im Wintersemester wegen Verhinderung der zur Teilnahme bestimmten Patres eine gewisse Beschränkung und werden erst von Ostern ab in vollem Umfang aufgenommen werden.

² Vgl. die Probenummer zum 1. Okt. 1914 mit den Begleitstücken. Jede Nummer der „Missions-Propaganda“ soll einen Leitartikel, Nachrichten aus den Missionen, Berichte über die Vereinstätigkeit, einen Briefkasten und ein Feuilleton enthalten, also analog zur Mailänder „Propaganda Missionaria“.

³ Im Folgenden sind die Antworten auf meine Rundfrage an die Missionsobern zugrunde gelegt.

in St. Ottilien wurde zu einem Lazarett verwandelt, ähnlich erging es den anderen Häusern. Trotzdem entschloß man sich zur Wiederaufnahme des Unterrichts, um den Nachwuchs nicht aussterben zu lassen. Aber schwere materielle Sorgen drückten die Oberen, da die Beiträge des Liebeswerks ins Stocken geraten sind und auch sonstige Almosen äußerst spärlich eingehen, während von allen Seiten dringende Rechnungen einlaufen. Wegen Geldmangels mußte der Bau in Münster-Schwarzach eingestellt und der konventuale Konsum bedeutend eingeschränkt werden¹.

Ihren Kriegstribut entrichtete auch die Steyler Gesellschaft des göttlichen Wortes. Schon in die Abschiedsfeier zu Steyl am 2. August mischten sich die ernstesten und ergreifendsten Klänge des entfesselten Krieges; der General, der den 40 Vätern und 20 Brüdern das Missionskreuz an die Brust heftete, sandte sie diesmal auf die Schlachtfelder und in die Hospitäler hinaus, weil der Zutritt zu den Missionsfeldern versperrt war. Bald verließen die Studenten das Haus, die der oberen Klassen, um den Waffenrock anzuziehen; auch viele Patres und Brüder zogen als Freiwillige in den Krieg, darunter eine Reihe alter Missionare. Da von den 60 Weibekandidaten, die am 29. September in St. Gabriel bei Wien die Priesterweihe empfangen sollten, die meisten wegen des großen Andrangs noch zurückgestellt wurden, konnten anfangs September 13 in St. Gabriel, 13 in Heiligkreuz, 24 in Steyl ordiniert werden. Patres, Brüder, Zöglinge strömten auch aus den übrigen Häusern in großer Zahl teils zum Waffendienst, teils zur Feldseelsorge oder Sanitätsarbeit. Von den ausgezogenen Brüdern sind bereits zwei, Ulfrid Hovestadt und Florenz Potthoff auf dem Felde der Ehre gefallen, ein anderer wurde schwer verwundet. Die entvölkerten Missionshäuser wurden zu Lazaretten verwandelt, mit Ausnahme des auf holländischem Gebiet gelegenen Mutterhauses, von dem aus man anfangs August deutlich den Kanonendonner um Lüttich vernehmen konnte².

Ebenso wurden die vier deutschen Häuser der Väter vom hl. Geist als Hilfs-lazarette dem roten Kreuz übergeben und von ihm bezogen; Klassen und Studien sind eingestellt, nur das Brüdernoviziat soll nach Möglichkeit offen bleiben. Der Provinzialstift Knechtsteden, ohnehin ein ideales Plätzchen für Erholungsbedürftige, hat seine Studier-, Klassen- und Schlafsäle zur Einrichtung eines militärischen Genesungsheims hergegeben, in welchem schon über hundert verwundete Krieger weilen und einige Klosterangehörige die Krankenpflege versehen. Bereits am 1. August hatte der Provinzial P. Acker 16 Patres der Militärbehörde für die Feldseelsorge hergegeben, doch war wegen zu großen Angebots nicht anzukommen. Sechs Patres wirken als Seelsorger bei Verwundeten und Gefangenen; 8 zogen mit 8 Brüdern und 12 Scholastikern in den Etappendienst bei den Maltesern; 20 Brüder gingen gleich in den ersten Tagen der Mobilmachung unter die Fahne; 24 Ausgehobene und 8

¹ Nach Berichten des P. Maurus Galm aus St. Ludwig vom 5. und des P. Laurentz Kilger aus St. Ottilien vom 15. September. „Das Beste wäre eben,“ schließt letzterer lakonisch, „wenn der Krieg rasch zu Ende ginge. Sonst stirbt das Missionsleben.“ Vgl. im „Heidenkind“ vom 15. Sept. die Kriegschronik von St. Ottilien, die Ansprache des P. Paulus an die ausziehenden Soldaten und das Plauderstübchen über den Krieg; in den „Missionsblättern“ vom 1. Okt. der Artikel „Krieg und Mission“ und die Ausfunftseite des Liebeswerkes. Die Einkünfte des letzten Quartals betragen nur ein Drittel derjenigen des gleichen im Vorjahr. 3 Brüder haben inzwischen bereits das eiserne Kreuz bekommen.

² Vgl. im Oktoberheft des Steyler Missionsboten den Leitartikel „Kriegszeit — Gnadenzeit“ und unter den kleinen Nachrichten „Missionswesen“, im Novemberheft einen Aufsatz von P. Freytag über denkwürdige Tage der Priesterweihe und einen andern „Im Ordensgewand und Waffenrock, für Gottesreich und Vaterland“, dazu einen Artikel des Schles. Volksboten über Heiligkreuz bei Neisse.

Beurlaubte warten auf die demnächstige Einberufung. Unter den Opfern des Krieges zählte die Provinz drei Verwundete und einen Toten, Br. Gebhard Neher, der in Köln verschied und in Knechtsteden begraben liegt. Die Theologen stellten drei Aktive, die meisten wurden dem Krankendienst zugewiesen; die Gymnasiasten sind bis auf wenige, die wegen jugendlichen Alters keine Berücksichtigung fanden, Arbeiterkompagnien eingereiht oder als Freiwillige in der Ausbildung. St. Florenz bei Zabern, dessen Neubau mit seinen geräumigen Sälen allen Anforderungen moderner Hygiene entspricht, dient als Doppellazarett (mit Operationsaal und Röntgenzimmer); drei Brüder besorgen die Küche für die 380 Kranken des Hauses, sonst haben Schwestern und Damen die Pflege übernommen. Der Statthalter und der Unterstaatssekretär von Elsaß-Lothringen sprachen bei ihrem Besuch dem Superior ihre höchste Befriedigung und ihren herzlichsten Dank aus. Von den in der Missionschule tätigen Patres sind sieben als Lazarettgeistliche, einer als Krankenpfleger angestellt; Brüder und Abiturienten arbeiten an den Schanzgräben oder werden als Kriegsfreiwillige ausgebildet. Die Novizen von St. Joseph in Neuschauern bei Saargemünd haben ihren Platz ebenfalls Verwundeten geräumt und gehen nach Beendigung ihres Noviziats in Knechtsteden zu den Maltesern; von den 20 Brüdern des Hauses stehen 16 unter den Waffen oder in Sanitätsdienst. Das Missionshaus vom hl. Geist in Broich bei Nachen hält in seinen neuen großen Räumen 100 Betten bereit, die nötigenfalls auf die doppelte Anzahl erhöht werden können, mit drei Patres und einen Bruder als Krankenwärtern¹.

Ein ähnliches Schicksal erfuhren die Missionsanstalten der weißen Väter. Sämtliche Seminaralumni von Trier mit einer einzigen Ausnahme wurden als dienstfähig befunden und stehen zum Teil unter den Waffen, so daß der Studienbetrieb nicht wieder aufgenommen werden konnte. Noch weniger durfte man in dem vom Feinde bedrohten und lange besetzten Altkirch, wo auch der Provinzial seit Ausbruch des Krieges abgeschnitten ist, an einen Studienbetrieb denken, während man in Haigerloch ihn eröffnen zu können hofft, falls die Lehrkräfte frei sind. In der neugegründeten Schule zu Rietberg versuchte man wenigstens anzufangen. Aus Marienthal im Luxemburgischen mußte die Mehrzahl der Brüderpostulanten sich sofort zum Heere melden. Die meisten Brüder befinden sich bereits im Felde, während die anderen zu jeder Zeit noch einberufen werden können².

Groß ist gleicherweise das Kriegskontingent der Hünfelder Oblaten. Nicht weniger als 42 Laienbrüder, dazu ein Theologe, der früher gedient hatte, vertauschten das Ordenskleid mit des Königs Rock, das Kloster mit der Kaserne und dem Felddienst; die theologische Lehranstalt von Hünfeld lieferte 22, das Klerikernoviziat von St. Gerlach 20 Rekruten. Viele Patres, Fratres und Brüder meldeten sich für die Militärseelsorge oder freiwillige Krankenpflege, aber nur 20 konnten im Anschluß an die rheinisch-westfälische Maltesergenossenschaft auf dem Kriegsschauplatz Verwendung finden, während 13 Patres in den Lazaretten des Inlands tätig sind. Von den Theologen harren die Subdiakone auf ihre Einberufung zum Sanitätspersonal, die übrigen auf den Kriegsruf ins Feld, auch das Noviziat steht leer. Das St. Bonifatiuskloster von Hünfeld beteiligte sich eifrig an der Verpflegung der durchziehenden

¹ Bericht des P. Otto Biermanns (Redakteur des „Echo“) aus Knechtsteden vom 22. September im Auftrage des Provinzials.

² Briefliche Mitteilung des P. Superiors Dannefeld aus Trier vom 9. Sept. in Abwesenheit des Provinzials und Procurators. „Es bleibt uns vorläufig nichts anderes übrig,“ heißt es zum Schluß, „als mehr denn je unsere ganze Hoffnung auf Gottes Hilfe zu setzen.“ Zum Glück sind die 30 deutschen Brüder und 10 deutschen Scholastiker, die sich im Generalat bei Algier befinden und nicht mehr nach Deutschland kommen konnten, unbehelligt geblieben, wie über Belgien bekannt wird.

Truppen und gab seine geräumigen, luftigen Säle zu einem Lazarett her, in welchem gegen hundert Verwundete untergebracht sind; im Operationszimmer können die schwierigsten Operationen vorgenommen werden, die Pflege haben die Alumnen übernommen. Ebenso wurde das Kloster Engelsport als Lazarett angeboten. Die Gymnasialanstalten in Straßburg und in Valkenburg (Holland) konnten ihren Betrieb nicht wiederaufnehmen, da viele Lehrer jeden Augenblick einberufen werden können und die Eltern ihre Kinder nicht ohne Sorge dahin zurückschicken würden¹.

Nicht minder schwere Opfer brachten der patriotischen Sache die deutschen Pallottiner. Schon zu Anfang wurden aus ihnen 50 Mann eingezogen, die zu meist im Felde stehen, während andere, darunter 6 Patres Sanitätsdienste verrichten; nachher wurden viele, davon 50 Studierende, Philosophen und Theologen, als Rekruten ausgehoben, um auf den Bestellungsbefehl zu warten; von den Patres, die sich freiwillig als Feldgeistliche meldeten, ist vorläufig erst einer angenommen. Die Missionshäuser stehen fast vollständig im Dienst des Vaterlandes: das Mutterhaus in Limburg hat alle verfügbaren Räume für Verwundete (70–100) eingerichtet, deren Pflege den Philosophen und Theologen anvertraut ist; in der ebenfalls als Lazarett hergerichteten Studienanstalt Vallendar liegen 150 Verwundete, im Ganzen ist sie für 250 vorgesehen; das Exerzitenhaus in Ehrenbreitstein, das als Lazarett und Unterkunft für Revierkranke dient, hat ständige Einquartierung und bot in den ersten Mobilmachungstagen vielen Einberufenen und Kriegsfreiwilligen, die sonst wegen des großen Andrangs hätten draußen kampieren müssen, ein angenehmes Obdach. Die üblen Folgen dieser Anspannung offenbaren sich freilich jetzt schon im empfindlichen Ausfall an Arbeitskräften, wenn sie auch erst nach dem Kriege in ihrer vollen Wirkung fühlbar werden. Die philosophischen und theologischen Vorlesungen mußten suspendiert werden, da fast alle Studierende und manche Professoren ihr Einrücken zu gewärtigen haben; in der humanistischen Lehranstalt zu Vallendar konnte wegen Platzmangels der Unterricht nur in einigen höheren Klassen fortgesetzt werden, soweit die Studenten Unterkunft fanden².

Von den Hilfruper Missionaren vom hl. Herzen Jesu dienen 33 Brüder aktiv in den verschiedenen Waffengattungen beim Landheer wie bei der Marine. Freiwillige Krankenpflege üben unter dem Protektorat des Malteserordens fünf Priester, zwei Diakone und fünf Brüder, andere Ordensmitglieder stehen noch dafür zur Verfügung. Von den dem Armeebischof angemeldeten Patres sind drei für die freiwillige Feldseelsorge bestimmt; zwei betätigen sich in der Gefangenenseelsorge in Münster

¹ P. Superior Biesch von Hünfeld am 23. September. „Im Übrigen,“ schreibt er zu diesen Mitteilungen, „legt der Krieg dem Missionswerk selbst große Opfer auf, die wir wie alle Missionsgesellschaften gerne tragen für das Vaterland“ (1. Stillstand der Ausbildung der Missionare, 2. Verhinderung der Ausreise von Missionare, 3. Unterbrechung des Verkehrs mit den Missionen). Vgl. „Maria Immaculata“, Heft 12 (Sept.): „Die Fahnen flattern hoch im Wind“ und Kleinere Nachrichten. Trotz der schweren Zeiten und der großen damit verbundenen Opfer kündigt die Zeitschrift ihr weiteres Erscheinen im nächsten Jahrgang an.

² „Daß manche der jungen Leute,“ endet das aus Limburg mir zugegangene Referat über das heimatische Missionswesen, „ihrem Berufe Lebewohl sagen müssen, weil sie zu Hause die Lücke eines gefallenen Bruders oder Vaters ausfallen müssen, ist wohl mit Sicherheit vorauszusetzen. Aus demselben Grunde dürfte sich überhaupt in den nächsten Jahren die Zahl der Berufe bedeutend vermindern. Nicht zu vergessen ist aber auch, daß infolge des Krieges die Almosen viel spärlicher fließen, auch ein wichtiger Faktor im Missionswesen. All diese Verluste an Personal und materiellen Mitteln, die wir hier in Deutschland erleiden und die man vorerst nicht einmal annähernd zu schätzen vermag, werden auch einen nur zu schweren Rückschlag auf die äußeren Missionen ausüben.“

und Minden. Ferner sind 40 Theologen ausgemustert worden und teilweise schon als Rekruten eingestellt, andere Fratres und Brüder warten noch darauf. Die größeren Säle in Hilstrup (mit 60 Betten), Deventrop und Freilassing bei Salzburg stehen dem roten Kreuz als Vereinslazarette zur Disposition. In der Gymnasialschule in Hilstrup wie in der Theologenschule zu Deventrop konnte der Unterricht nur in beschränktem Umfang wieder eröffnet werden¹.

Ganz besonders kritisch sieht es bei den Maristen in Meppen aus. Die Hälfte der zehn Lehrer hat sich als freiwillige Feld- oder Lazarettgeistliche gemeldet, drei davon sind bereits ins Feld gezogen, obschon kein älterer Ersatz für sie da ist. Die Scholastiker und Novizen sind in die Front oder in den Krankendienst eingetreten, „und wir hatten so wenige!“ Die Almosen und Finanzmittel versiegen, so daß sich der Obere angstvoll fragen muß, ob er seine einzige deutsche Schule noch erhalten kann².

Wie störend und schädigend der Weltkrieg selbst auf das Missionswerk der nicht ausschließlich Mission treibenden Orden einwirkt, zeigt das Beispiel der Franziskaner von der sächsischen Provinz. Schon dadurch, daß sie ihre 27 Klöster dem Kriegsministerium für Lazarettzwecke zur Verfügung stellte, mußte das Missionsinteresse und die Missionsbetätigung der einzelnen Häuser stark in den Hintergrund treten. In den Konventen von Aachen, Dortmund, Münster usw. zog der Missionsprokurator zum Sanitätsdienst ins Feld; wo dies nicht der Fall war, sah er sich bei dem Mangel an anderweitigen Kräften durch die Seelsorge oder Verwundetenpflege so in Anspruch genommen, daß er dem Missionsverein wenig Aufmerksamkeit schenken konnte; waren doch 40 Ordenspriester und 160 Kleriker oder Laienbrüder auf den Schlachtfeldern tätig. Auch von den Beförderern und Beförderinnen des Vereins wurden viele durch die Kriegstätigkeit abgelenkt oder entzogen. Der diesjährige Missionsbericht, dessen Hauptversand in die kritische Zeit der Kriegserklärungen fiel, gelangte vielfach nicht an seine Adresse, das Missionsorgan büßte allein im Monat August infolge der Kriegswirren 1200 Abonnenten ein³.

¹ Schreiben des P. Provinzials Laumen von Hilstrup vom 14. September, ähnlichen Inhalts wie eine an verschiedene Zeitungen geschickte Preßnotiz.

² Karte des P. Superiors Steffen aus Meppen vom 18. Sept. „Wir vertrauen auf den Allgütigen,“ schließt er trotzdem, „und hoffen das Beste von der Zukunft.“ Wie die letzte Nummer (September) des 22. Jahrgangs auf der ersten Seite meldet, wird das Missionsorgan „Kreuz und Caritas“ auch für das 23. Jahr aufrecht erhalten.

³ Bericht des P. Provinzialprokurator Brogitter aus Düsseldorf vom 20. Sept. „Gewiß spielte hierbei,“ meint der patriotische Referent, „auch die hoch erfreuliche Tatsache mit, daß die Begeisterung für den gerechten Krieg und die Sache des Vaterlandes die gesamte Masse unseres Volkes in einem Maße ergriff und beseelt, daß für einige Zeit jedes andere Interesse tot schien. Allmählich gewinnt daneben nimmehr die Überzeugung Boden, daß man dem vaterländischen Interesse und auch dem Wohl der durch den Krieg gefährdeten oder bereits dem Kriege zum Opfer gefallen Angehörigen durch weitere Zugehörigkeit zum Missionsverein in der besten Weise diene. Denn abgesehen von den damit verbundenen persönlichen, geistlichen Gütern wird das für die Heidenmissionen trotz der Kriegsnot abgegebene Scherlein dazu beitragen, die Not dieser Missionen, die sich durch die jetzt andauernde Unmöglichkeit der Hilfeleistung bis ins Unheimliche steigern dürfte, nach Beendigung des Krieges zu heben, ein dann noch mehr als unter normalen Verhältnissen vaterländisches, dem Deutschtum im Auslande schließlich zugute kommendes Werk.“ „Ich erwarte übrigens,“ fügt das Begleitschreiben bei, „vom glücklichen Ausgang des beispiellosen Weltkrieges Großes für das große Missionswerk. Quod Deus bene vertat!“

Von den deutschen Dominikanern und Jesuiten erhielt ich keine näheren Nachrichten über die heimatlichen Missionsfolgen des Krieges. Auch die im Ausland befindlichen deutschen Missionsorden (Jesuiten, Lazaristen, Sittarder, Picpusianer usw.) stellten sich für

Zu den peinlichsten Begleiterscheinungen des Krieges für die deutschen Missionsgesellschaften gehört, daß sie von ihren Missionen und Missionaren auf dem Missionsfeld ganz und gar abgeschnitten sind. Die zur Ausreise bereiten Verstärkungen, z. B. aus Steyl, Hünfeld und St. Ottilien, gelangten nicht mehr an ihren Bestimmungsort und konnten nicht einmal ihre Reise antreten, zum Glück, da sie unterwegs ohne Zweifel festgehalten worden wären. Keine direkte Kunde vom Schicksal der Missionare dringt zu uns, wir können es höchstens aus den berichteten Kriegereignissen in den deutschen Kolonien erschließen. Durch die Preßnachrichten wissen wir, daß Togo, wo die Steyler wirken, schon zu Beginn des Krieges von den englischen und französischen Nachbarn angegriffen und zum Teil (so die Hauptstadt und Missionsresidenz Lome) besetzt worden ist; daß Kamerun, das Missionsgebiet der Pallottiner, ebenfalls von der feindlichen Umgebung bedroht und im Kampfe begriffen ist; daß Deutsch-Südwestafrika, das Arbeitsfeld der Oblaten, von Britisch-Südafrika aus im Bund mit den eingeborenen Aufständischen bekämpft wird und Lüderitzbucht (Station der Wiener Salesianer) bereits in die Hände des Feindes fiel; daß in Deutsch-Ostafrika, dessen Missionierung unter die Benediktiner von St. Ottilien, die Väter vom hl. Geist und die weißen Väter verteilt ist, englische Schiffe die Hauptstadt Daressalam (Vikariatsitz der Benediktiner) beschossen und auch an der westlichen Binnengrenze Zusammenstöße stattgefunden haben; daß Kaiser-Wilhelmsland (Steyler) von Australien aus, Neupommern (Siltruper) mit Rabaul und Herbertshöhe (daneben liegt die Missionszentrale Bunapope) von Engländern nach kurzem Widerstand okkupiert worden ist; daß die englische Flotte weiterhin Samoa (Maristen) geraubt und auf den Marshallinseln (Siltruper) die Telefunkenstation von Nauru (Missionsstation) zerstört hat; daß die Japaner sich Jaluits, der Hauptstadt (und Missionsresidenz) der Marshallinseln, und der Karolinen (rheinisch-westfälische Kapuzinerprovinz) bemächtigt haben; daß endlich die von den Engländern angestifteten Japaner ihrem Ultimatum gemäß in China das deutsche Schutzgebiet Kiautschou von der Land- und Seeseite her umzingeln¹.

Daß die Hoffnung, unsere Feinde würden wenigstens die Missionen und Missionare den internationalen Abmachungen gemäß schonen, sich als trügerisch erwies, verrät ein Bericht des Steyler Paters Karl Wolf vom 16. August über die Vorgänge in Togo, der ein interessantes Schlaglicht auf das Schicksal unserer Kolonialmissionen wirft und insofern als Probe für alle anderen dienen kann. Zwei Missionare (P. Schröder und P. Porten) und die Missionschwwestern von Anecho mußten mit den abziehenden deutschen Truppen über Lome nach Atakpame im Innern wandern, wo die Telefunkenstation verteidigt werden sollte. Als die Franzosen in Anecho ein-

die Zwecke der Vaterlandsverteidigung, Feldseelsorge und Krankenpflege zur Verfügung. Wenig oder nichts erfahren wir über das Schicksal der nichtdeutschen Gesellschaften, die zum Teil nicht so hart und unmittelbar vom Kriege mitgenommen wurden. Von den belgischen hörte ich, daß die Häuser der Missionare vom hl. Herzen, Scheutwelder und Picpusianer verschont geblieben sind, obschon letztere durch ein Mißverständnis als Gefangene nach Münster verschlagen wurden. Relativ am erträglichsten ist die Lage der holländischen und italienischen Häuser. — Die deutschen protestantischen Missionsgesellschaften lehnten in ihrer Versammlung vom 7. Okt. in Halle die von englischen Missionsfreunden für sie geplanten Sammlungen ab und beantragten ihre Zuwendung an die vom Krieg schwer bedrängte Pariser protestantische Missionsgesellschaft („Der Tag“ 20. Okt.).

¹ Nach den Zeitungsnachrichten und den Mitteilungen der Missionsgesellschaften. Ähnlich eine Feldpostkarte des Missionssekretärs P. Kilian O. Cap. aus dem Feldlazarett in Ehrenbreitstein. In Siltrup erhielt man noch Mitteilung über die Abreise einiger Patres aus Neupommern, aber über ihren Verbleib ist man noch im Ungewissen. Der neuernannte, im Begriff der Abreise stehende Präfekt der deutschen Picpusianer in Kaiser-Wilhelmsland mußte in der Heimat zurückbleiben.

rückten, erlaubten sie zunächst den zurückgebliebenen P. Wolf und P. Münch, zu bleiben und zu predigen, aber am folgenden Tag wurde die Mission von Soldaten umstellt und die beiden als Gefangene auf französisches Gebiet gebracht, trotz des Sträubens der weinenden Christen, dessen Sonntagspastoration dem P. Pilosy von Ague (Dohomen) aus der Lyoner Missionsgesellschaft übertragen wurde. In Lome sollen damals noch drei Patres und die Schwestern gewesen sein, vom Aufenthalt der übrigen war nichts zu erfahren. P. Sauzen und P. Hackl waren auf der Heimfahrt begriffen, hatten aber wieder zurückkehren müssen¹. — Günstiger für die Mission lauten die vom Benediktinerbischof Thomas Spreiter in St. Ottilien eingelaufenen Nachrichten aus Ostafrika: in dem vom Feind besetzten Daresalam gehe es ihm und seinen Missionaren gut, die dortigen Laienbrüder ständen in den Schutztruppen unter den Waffen, von den Innenstationen dagegen sei er ohne jede Kunde².

Das Schicksal unserer Missionen in Ostasien ist bis jetzt erträglicher, als man anfangs hätte fürchten können. Zweifellos werden die Stationen der Steyler in Süd- und der Franziskaner in Nord-Schantung durch die englisch-japanische Expedition gegen Tsingtau und die Besetzung der Schantungbahn von Tsinanfu ab mitgenommen; aber andererseits lesen wir, daß trotz des Krieges sich viele neue Schüler zur Aufnahme im Franz-Xaver-Kolleg von Tsining (Semesterbeginn 21. August) meldeten, obschon sie wegen des unvollendeten Schulbaus nicht mehr zugelassen werden konnten³. Sämtliche wehrpflichtige Deutsche in Ostasien, auch unter den Missionaren, erhielten Befehl, sich in Tsingtau zu stellen; doch nahm der Gouverneur seine Weisung für die Missionare zurück und entließ sie wieder in ihr Missionsgebiet, um sie ihrer Aufgabe nicht zu entziehen⁴. In schreiendem Kontrast zu dieser weitblickenden Hochherzigkeit steht das Verfahren der französischen Regierung, die alle waffenfähigen Missionare, in China allein zweihundert, darunter drei Bischöfe eingezogen hat und ihnen noch die Reisekosten aufgebürdet haben soll, so daß die ohnehin so dürftigen Missionen dadurch finanziell noch mehr beraubt werden⁵. Das zum Glück neutral gebliebene

¹ Die beiden Patres sind mittlerweile über Liberia glücklich nach Brasilien gelangt und von den dortigen Mitbrüdern freudig aufgenommen worden. „Der liebe Gott,“ schließt der die Spuren der Eile verratende Brief, „sucht die sündhafte Welt heim. Es werden hier auch noch hungrige Zeiten kommen. Wir empfehlen uns dem Gebete; auch unsere Christen, die ohne Hirten in Gefahren sind. Wir wollen auch hier den heiligen Willen Gottes anbeten, der die großen Drangale auch zur Rettung vieler Seelen über die Menschen kommen läßt“ (in der Tagespresse und im Novemberheft des Steyler Missionsboten). Statt Agone ist wohl Ague (oder Abomen?) zu lesen.

² Nach zwei von der englischen Post vermittelten und durch die englische Zensur gegangenen Karten des Bischofs vom 14. August und 10. September.

³ Nach einer offenbar von einem Vater des Kollegs ausgehenden Mitteilung an den Ostasiat. Lloyd vom 21. Aug. 1914 (S. 166). In dem Briefe heißt es weiter, daß die Stimmung der Chinesen gegen Deutschland sympathisch und achtungsvoll, gegen Rußland und England dagegen sehr ungünstig sei; täglich kämen Herren zu ihm, um ihm die guten Nachrichten mitzuteilen und den Wunsch auszusprechen, daß Deutschland Sieger bleibe; ein Missionar, der von Tentschoufu (Residenz von Msgr. Hemminghaus) nach Tsining fuhr, sei bald von Leuten umgeben gewesen, die ihm frohe Siegesbotschaften aus Tsinanfu berichteten (die englischen Missionare seien infolge dessen aus Tentschoufu abgezogen).

⁴ Nach einer Meldung, die anfangs Oktober aus Süd-Schantung in Steyl eintraf, und einem Brief des Benediktinerabts Bonifaz Sauer vom 14. September aus Korea. Vom Benediktinerkloster in Söul kämpfen 5 Brüder in Tsingtau; sonst geht es den Patres gut, der japanische Gouverneur bleibt freundlich und schutzbereit, das Land ruhig, nur wird alles teuer und das Geld im Hause spärlich; die zeitweise geschlossene Gewerbeschule will es mit 60 Schülern wieder eröffnen (Brief des Abtes über Rom).

⁵ Laut Mitteilung eines Steyler Paters. Von den Pariser Missionaren seien gegen zwei Drittel zum Kriegsdienst eingezogen worden. Unter den Eingezogenen befanden sich auch die Elsaß-Lothringer Florian Demange, apost. Vikar von Taku (Korea), und

China hat seinerseits die Provinzialgouverneure angewiesen, für ausreichenden Schutz der Missionare, namentlich der entfernt wohnenden, durch Abordnung von Truppen Sorge zu tragen¹. Aus Indien verlautet, daß die dortigen deutschen Jesuiten durch den Krieg in keiner Weise belästigt werden und als Priester nicht unter Polizeiaufsicht stehen wie die übrigen Ausländer².

In einem würdigen Protest an die christlichen Mächte legten am 30. August die deutschen und österreichischen Missionsobern Verwahrung gegen das Hinüberzerren des europäischen Konfliktes auf die kolonialen Gebiete ein. Eine andere Kundgebung an die Katholiken des In- und Auslandes hatten kurz vorher geistliche und weltliche Missionsfreunde Deutschlands und Österreichs vorbereitet, doch wurde nach dem Erscheinen des Manifests der Missionsgesellschaften von der Veröffentlichung Abstand genommen³. Wegen der prinzipiellen Bedeutung beider Schriftstücke lassen wir sie zum Schluß im Wortlaut folgen.

Notsschrei der katholischen Missionen an die christlichen Mächte.

Völlig unerwartet hat ein gewaltiger Kriegsbrand das ganze alte Europa mit Blut und Schrecken erfüllt. Unser deutsches Vaterland kämpft in Wahrheit den Kampf um seine Existenz. Bisher hat dieser Kampf uns den Sieg gebracht, dank der Gnade des allmächtigen Gottes, welcher Deutschlands gerechte Sache so offensichtlich unterstützt. Die internationale Politik gehört nicht in den Kreis unserer Aufgabe als Missionare, und wir wollen uns gewiß nicht in sie einmischen. Unsere Aufgabe ist lediglich, im Auftrage des höchsten Herrn den afrikanischen Völkern das Evangelium und seinen Frieden zu bringen und im Namen des Christentums der Heidenwelt die christliche Gesittung zu vermitteln. Aber als Deutsche dürfen wir doch sagen, daß wir uns über den Sieg der deutschen Waffen freuen und dem Herrn der Heerscharen für ihn danken.

Mitten hinein in die Wirren dieses europäischen Krieges kommt die Kunde, daß England den Krieg auch in unsere afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Ein wahres Entsetzen muß alle Freunde des christlichen Missionswerkes und jeglicher zivilisatorischen Koloniarbeit bei dieser Nachricht ergreifen. Bisher haben in Afrika alle weißen Völker solidarisch den Eingeborenen gegenübergestanden. Nur so glaubten sie ihre Autorität aufrechterhalten zu können.

Josef Perros, apost. Vikar von Bangkok (Siam), der als Unterleutnant in Besançon eintrat und jetzt schon vielleicht zusammen mit Andern auf dem Schlachtfeld steht. „Wenn diese sehen und hören“, schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ vom 5. Oktober im Anschluß an diese Notiz, „daß selbst Bischöfe in einem katholischen Lande als Krieger mitkämpfen müssen, so wird dadurch die Missionsfrage unter den Heiden sicher nicht gefördert. Die heutige europäische Kultur, die ohne die Lehre des Christentums ganz undenkbar wäre, wird den Befennern des Islam und den Anhängern Buddhas in einem eigentümlichen Licht erscheinen, und der großen und schwierigen Aufgabe der auswärtigen Mission nur noch mehr Hindernisse und Hemmungen bereiten.“ In den französischen Verlustlisten figurieren unter den Gefallenen auffallend viele Väter vom hl. Geist, darunter jedenfalls eine Reihe von Afrikamissionaren. Von den Weißen Vätern dienen 100 in der französischen Armee. Viele Missionare werden nicht mehr zurückkehren und auf Jahre hinaus aus Frankreich nicht ersetzt werden können, so daß die Lücken durch andere Nationen ausgefüllt werden müssen; daß Frankreich dadurch selbst den Grund zu dauernder Schwächung seines Einflusses legt, scheint ihm nicht bewußt zu werden.

¹ Der Ostasiatische Lloyd vom 21. August 1914 (S. 164 f.).

² Mitteilung des P. Bigier an Bischof Döring von Poona in Valkenburg; sonst ist von den deutschen Jesuiten aus Indien und Japan, wie mir P. Arens schreibt, seit Mitte August keine Post mehr eingetroffen. — Über den Rückschlag in den protestantischen Missionen vgl. die Zeitungsnachricht über die Berliner Mission in Ostafrika und Tsingtau und den Artikel über die Weimarer Mission in China und Japan ZMR Dt. 257 ff.

³ Analog zu den protestantischen Missionstreifen, die zusammen mit den deutsch-englischen Versöhnungstheologen einen Aufruf „an die evangelischen Christen des Auslandes“ über die Gerechtigkeit der deutschen Sache, den Kolonialkrieg und die Hineinziehung Japans in der Presse veröffentlicht haben (EMW 411; ZMR 281).

Das Missionswerk ist durch internationale Abmachungen als ein gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt. In der Kongoakte (Art. 11) ist ausdrücklich vereinbart, daß kriegerische Verwicklungen unter europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen, vielmehr die Signatarmächte solidarisch für Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen haben. Alle Teilhaber dieser internationalen Vereinbarungen haben sich verpflichtet, im allgemeinen Interesse das Missionswerk zu unterstützen. Wieviel mehr müssen sie alles vermeiden, was dieses große Werk stört und in Gefahr bringt! Und nun zerreißt England diese Solidarität, erschüttert in der Wurzel die Autorität der weißen Rasse und trägt den Krieg in eine Bevölkerung hinein, welche ihm nur völlig verständnislos gegenüberstehen kann!

Bern erkennen wir an, daß England lange Jahre hindurch in vielen Teilen der Welt ein Bahnbrecher europäischer Kultur gewesen ist. Wir erkennen die großen Verdienste an, welche England sich erworben hat durch die Unterstützung der Anti-Sklavereibewegung, der Anti-Alkoholbewegung und vieler anderer humanitärer und zivilisatorischer Maßnahmen, welche den afrikanischen Völkern Freiheit und Gesittung bringen wollten und gebracht haben. Soll darin der jetzige Krieg eine völlige Umwandlung bringen? Nicht nur der christlichen Missionstätigkeit, sondern ebenso jeglicher kolonialer Arbeit werden die schwersten Gefahren bereitet, wenn jetzt der afrikanischen Urbevölkerung das Schauspiel eines Krieges zwischen zwei weißen Völkern geboten wird.

War es nicht genug, daß fast ganz Europa in Flammen steht? Mußte der Krieg auch hineingetragen werden in die Gefilde Afrikas, wo das gesamte christliche Missionswerk noch vor so unendlich vielen Schwierigkeiten steht? Wie konnte England so blind sein, nicht zu sehen, daß es hier eine Tat begeht, welche in Zukunft seiner ganzen kolonialen Stellung in Afrika die Grundlagen erschüttern muß!

Mit unsäglichen Opfern ist in den letzten Jahrzehnten an dem gewaltigen Werke der Christianisierung und Kultivierung Afrikas gearbeitet worden. In den letzten 20 Jahren haben die afrikanischen Missionen größere Fortschritte gemacht als früher in Jahrhunderten. Soll diesem Fortschritt jetzt Einhalt getan werden, weil England es nicht glaubt unterlassen zu können, die nur von höchst schwachen Kräften verteidigten deutschen Küstenplätze wegzunehmen? Alle Missionare, welcher Nation sie auch angehören, ja alle ruhig und besonnen denkenden Menschen müssen von diesem Vorgehen mit tiefstem Schmerze ergriffen werden.

Die Völker Afrikas sind im großen und ganzen heute noch reine Naturvölker, welche nur richtig erzogen werden können, wenn man sie als unmündige Kinder behandelt. Ist es schon schlimm genug, wenn Eltern unter sich streiten, um wieviel verderblicher muß es sein, wenn unmündige Kinder in den Streit hineingezogen werden. Das würde eine unverzeihliche Versündigung sein. Ganz ebenso muß es aber wirken, wenn die europäischen Zwistigkeiten in unsere afrikanischen Kolonien hinein ihre Wellen schlagen!

Die Nichtbeachtung der internationalen Verabredungen, welche das gesamte Missionswerk zu schützen bestimmt sind, muß ein Zerstörungswerk werden, dessen Größe heute noch unberechenbar ist. Anstatt Schutz und Frieden bringt sie den Eingeborenen Aufregung und Krieg. Sollen sie Anteil nehmen an einem Krieg, den sie nicht verstehen und nicht verstehen können? Was sollen unsere Missionare den Eingeborenen antworten, wenn diese fragen nach der Ursache dieses Krieges? Können sie ihnen erzählen von dem grausigen Mord von Serajewo, von der Notwendigkeit, die schuldige Mörderbande unschädlich zu machen? Sollen sie ihnen erzählen, daß Rußland, Frankreich und England der rächenden Gerechtigkeit in den Arm gefallen sind, damit Königsmörder straflos ausgehen?

Man sage nicht: Die deutschen Missionare sprechen als Deutsche, sie sprechen für ihr eigenes Vaterland! Nein, wir sprechen hier nicht nur als Deutsche, nicht einmal in erster Linie, wir sprechen als Christen und berufene Träger christlicher Kultur. Die Schäden, welche aus einem afrikanischen Kolonialkrieg entstehen müssen, treffen nicht nur Deutschland, sondern gleichzeitig alle Kolonialmächte, England nicht ausgenommen. Bisher standen in Afrika vor den Augen der Eingeborenen die Weißen als geschlossene, unerschütterliche Einheit da. Nunmehr soll den Eingeborenen ein blutiger Kampf zwischen Weißen vorgeführt werden, bei dem die Eingeborenen unvermeidlich Partei ergreifen müssen. Jeder Kenner der Lage weiß, welches gefährliche Spiel das bedeutet.

Sehr bald werden die Eingeborenen zu dem fragenden Gedanken übergehen, ob sie nicht den Augenblick benutzen können, um die ganze Herrschaft der Weißen abzuschütteln. Das kann zu Aufständen und Kämpfen führen, welche das ganze so mühsam aufgebaute Missionswerk zerstören müssen.

Wieß sich ein solcher Kolonialkrieg nicht vermeiden? Alle Erwägungen der Vernunft sprechen gegen ihn, um so mehr, als zweifellos die Entscheidung in dem gegenwärtigen unglückseligen Weltkrieg nicht in Afrika, sondern nur in Europa gesucht werden kann. Der Kampf in den Kolonien wird ohne jede durchschlagende Bedeutung für den Ausgang des Krieges sein, ein nutzloses Blutvergießen, mit den verderblichsten Rückwirkungen auf die Eingeborenen. Ihn herbeizuführen ist ein unverantwortlicher Frevel an der zivilisatorischen Aufgabe der ganzen Menschheit.

Unter dem zwingenden Druck dieser Erwägungen fühlen wir katholische Missionare uns in unserm Innersten verpflichtet, laut und eindringlich unsere Stimme zu erheben, um im Namen der großen gemeinsamen Aufgabe der Verbreitung des Christentums und christlicher Besittung, ja im Namen der einfachen Menschlichkeit Einspruch zu erheben gegen den Versuch, den europäischen Krieg auch hinüberzupielen in die Begenden Afrikas.

An alle Kolonialmächte müssen wir die dringendste Bitte richten, das Ihrige dazu beizutragen, daß wenigstens Afrika und seine einheimische Bevölkerung frei gehalten wird von den Fährnissen eines Krieges, dessen Wirkungen dort noch unendlich viel verhängnisvoller sein müssen wie in Europa. Die ganze christliche Welt wird ihnen aus tiefster Seele dankbar sein, und die Geschichte wird mit Ruhm ihre Namen nennen, wenn sie dazu helfen wollen. Gott der Gerechte aber, der seine Hand auch über die europäischen Mächte hält, würde solche Bemühung gewiß nicht unbelohnt lassen.

Den 30. August 1914.

Bischof Wolf, Apostolischer Vikar von Togo (von der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, Stenl).

Erzabt Norbert Weber, für die Kongregation der Benediktiner von St. Ottilien, Bayern.

P. Provinzial Aker, für die Kongregation der Väter vom Hl. Geist, Knechtsteden bei Köln.

P. Provinzial Beau, für die Kongregation der Oblaten vom Hl. Franz v. Sales, Wien.

Generalsuperior Blum, für die Gesellschaft des Göttlichen Wortes, Stenl.

P. Provinzial Frey, für die Gesellschaft der Weißen Väter, Trier.

P. Provinzial Janßen, für die Genossenschaft der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu, Hiltrup bei Münster.

P. Provinzial Huß, für die Kongregation der Oblaten von der unbefleckten Empfängnis, Hünfeld bei Fulda.

P. Provinzial Leonissa, für die Missionen der Kapuziner, Ehrenbreitstein.

P. Provinzial Kolb, für die Kongregation der Pallotiner, Limburg a. d. Lahn.

P. Provinzial Steffens, für die Kongregation der Maristen, Meppen.

An die katholischen Missionsfreunde des In- und Auslandes.

Der große Entscheidungskampf, der sich gegenwärtig bei allen nichtchristlichen Völkern zwischen Christentum und Heidentum abspielt, legt der gesamten katholischen Christenheit die heilige Pflicht auf, ihre ganze Kraft anzuspannen, um in diesem gewaltigen Ringen dem Evangelium den Triumph zu sichern. Brüderlich haben Katholiken aller Nationen und ihre Missionare bisher zur Erreichung dieses Zieles zusammengewirkt. Auch die katholischen Christen Deutschlands und Osterreichs, deren unerschütterliche Glaubenstreue ein Gegenstand allgemeiner Erbauung und Bewunderung ist, wollten in der Erfüllung dieser Missionsaufgabe nicht zurückbleiben; gerade in den letzten Jahren haben sie durch zähe Arbeit bewiesen, wie sehr sie von der Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Aufgabe durchdrungen sind, ein Bestreben, das auch in der ausländischen Presse und kürzlich noch in der Antwort des verstorbenen Papstes Pius X. an das Vorbereitungskomitee des diesjährigen Katholikentages ehrenvolle Anerkennung gefunden hat.

Da kam der graue Weltkrieg dazwischen, veranlaßt durch die meuchlerische Ermordung eines Mannes, der das Ideal eines katholischen Fürsten darstellte. Dem

verbündeten Österreich, das zur Sühne dieser Freveltat und zu seiner Sicherung zu den Waffen griff, mußte Deutschland in unentwegter Treue zur Seite stehen, so aufrichtig es bisher den Frieden gesucht hat. Überzeugt von der Gerechtigkeit der Sache und im Vertrauen auf Gottes Beistand, sind auch die deutschen und österreichischen Katholiken freudig dem Rufe ihrer Kaiser gefolgt und haben begeistert die verlangten Opfer auf sich genommen. Mit Gott sind unsere Truppen ins Feld gezogen, und hinter ihnen steht ein betendes Volk, das unerschrocken seinen christlichen Charakter vor aller Welt bekundet. Bis zum letzten Atemzug ist es bereit, die bedrohten Güter der Kultur und des Christentums gegen die Mächte der Zerstörung zu verteidigen.

Mit tiefem Seelenschmerz aber betrachtet es zugleich die schweren Wunden, die der in Europa entbrannte Krieg nicht bloß den europäischen Völkern selbst, sondern auch dem Christentum und der christlichen Weltmission schlägt. Diese Selbstzerfleischung der Christenheit steht im Widerspruch zum Geist des Evangeliums und wird zum Argernis vor den nichtchristlichen Nationen, besonders durch die Greuelthaten, die entgegen allen völkerrechtlichen Regeln der Kriegführung begangen worden sind. Sie muß mit einem Schläge die christliche Missionskraft lähmen und vieles Große und Heilige zerstören, was Generationen in missionarischer Arbeit mühsam aufgebaut haben. Besonders in den deutschen Kolonien sehen wir all die herrlichen Werke bedroht, die in drei Jahrzehnten friedlicher deutscher Kolonialtätigkeit von der christlichen Religion und Kultur zum Segen der Eingeborenen wie der Ansiedler dort aufgerichtet worden sind. Und muß nicht in den anderen Ländern, den kolonialen wie den selbständigen, Ansehen und Wirkung der Heidenmission in gleicher Weise leiden?

Aber als wäre es nicht genug mit diesen allgemeinen furchtbaren Folgen des europäischen Krieges, haben unsere Gegner auch direkt heidnische Elemente und Instinkte in Dienst genommen und gegen uns entfesselt. Durch ihre Angriffe auf den deutschen Kolonialbesitz rufen sie im Widerspruch mit der Kongo-Akte die afrikanische Heidenwelt gegen uns auf; sie scheuen sich nicht, heidnische und mohammedanische Angehörige der afrikanischen Rasse auf die europäischen Schlachtfelder zu führen und ihre Unmenschlichkeiten an christlichen Soldaten ausüben zu lassen. Ja sie gehen so weit, das ferne Japan, das sich von allen Völkern am meisten gegen das Christentum ablehnend verhält und trotz seiner gleichnerischen Beteuerungen im Grunde ganz Europa mit der gleichen Pietätlosigkeit haßt, gegen Deutschland aufzuhezen, obwohl es ihm zum großen Teile die Einführung in die moderne Zivilisation verdankt. Indem sie Japan bewegen, ohne jeden Grund unsere blühende China-Kolonie zu überfallen und die Hand auf Kiautschou zu legen, haben sie dieser antichristlichen und antieuropäischen Macht einen wichtigen Schlüssel zum Reich der Mitte ausgeliefert. Damit ist die Losung zur Beraubung und Verdrängung der weißen durch die gelbe Rasse, des Christentums durch das Heidentum gegeben. Welch unerföhlicher Schaden und welch unberechenbare Folgen für Mission und Kultur in der Zukunft!

Nicht bloß im Namen unseres grundlos angegriffenen Vaterlandes und zur Wahrung unserer schwer beleidigten nationalen Ehre, sondern auch im Interesse der europäischen Kultur und der katholischen Kirche erheben wir darum feierlich Protest gegen solche Frevel an Gott und der Menschheit. Wir erklären als unsere innerste Überzeugung, daß Deutschland und Österreich unschuldig sind an diesem Kriege und an seinen verheerenden Folgen für das Christentum, daß die einzige Schuld vielmehr diejenigen trifft, die so freventlich und hinterlistig die Kriegsfackel auf den europäischen Kontinent geworfen haben. Planmäßig wird die öffentliche Meinung der neutralen und feindlichen Länder insofern der Beherrschung des internationalen Nachrichtenverkehrs durch unsere Feinde irgeleitet und verbezt. Mit aller Entschiedenheit verwahren wir uns gegen einen solchen Lügenfeldzug und vertrauen fest auf die Macht der Wahrheit. Sie wird das Recht unserer Sache ebenso sicher wider jene Verleumdungen klarstellen, wie sie bereits unsere glänzenden Waffensiege aller hartnäckigen Ablehnung zum Trost vor der ganzen Welt klargestellt hat.

Als katholische Christen bekennen wir aus tiefster Überzeugung vor aller Welt, daß wir mit gutem Gewissen in diesem Kriege auf Seiten der verbündeten Kaiser und ihrer Regierungen stehen, und daß wir auch die Sache unseres heiligen Glaubens im Falle des Sieges unserer Waffen bestens geborgen wissen. Wir wenden

uns an alle Katholiken des Erdkreises mit der Aufforderung, ihre Gebete und Bemühungen mit den unsrigen zu vereinigen, damit die Schrecken und Schäden des Krieges möglichst vom Missionswerk abgewandt werden. Wir bitten sie inständigst, auch in diesen Zeiten harter Bedrängnis die Missionen nicht ganz zu vergessen, sondern ihnen nach Kräften ihre Unterstützung zuzuwenden. Besonders unsere deutschen Glaubensboten, die vom Verkehr mit ihrer Heimat völlig abgeschnitten und des Schutzes ihres Vaterlandes beraubt sind, empfehlen wir dem Wohlwollen aller Missions- und Menschenfreunde, namentlich im neutralen Amerika, indem wir daran erinnern, daß die Heidenmission durch internationale Verträge als internationales Unternehmen unter internationalen Schutz gestellt ist. Wir hoffen und beten zu Gott, daß das blutige Völkerringen bald durch den Sieg der gerechten Sache sein Ende finde, und daß alsdann ein dauernder, gefestigter Friede anbreche, in dessen Schatten eine erneuerte, in Kampf und Not geläuterte Menschheit sich mit doppelter Sehnsucht den Aufgaben und Segnungen des Christentums erschließt, und die katholische Kirche im weitesten Umfange ihre apostolische Mission zum ewigen Heile der Menschen, aber auch zum Aufbau der Weltkultur entfalten kann.

Besprechungen.

Heinz, Odorich, O. Cap., Religionsunterricht und Heidenmission. Freiburg 1914, Herder. VIII u. 48 S. 0,70 Mk.

Die fleißige Studie, welche ein auf der Religionslehrertagung in Nürnberg (14. Juli 1913) gehaltener Vortrag zugrunde liegt, der bereits in den Monatsblättern für den kathol. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten (1913, 325–346) veröffentlicht wurde, verdiente wirklich, als selbständige Schrift zu erscheinen und so den weitesten Kreisen der Geistlichkeit und der Lehrerwelt zugänglich zu werden. Sie legt in musterhafter Weise die Ziele und Aufgaben der Missionspflege bei der Jugend, ihre Behandlung in den verschiedenen Zweigen des Religionsunterrichts, der Kirchengeschichte und Predigt dar und behandelt dann die verschiedenen Hilfsmittel (Literatur, Anschauungsmittel, Bibliotheken, Vereine, sonstige Veranstaltungen). Zu den sehr reichlichen Literaturangaben wäre noch zu ergänzen: S. 40 Ziegler, Rosen und Lilien (Regensburg 1901) als Beispielsammlung, S. 44 das neuere Werk von A. Freytag S. V. D., die Missionen der Gesellschaft des göttlichen Wortes (Steyl 1914). Die Vorwerkische Schrift „Heidenmission und Kindesseele“ hätte noch gute Dienste leisten können. Wenn es S. 31 heißt, daß die protestantische Missionstätigkeit wesentlich Kulturarbeit mit religiösem Einschlag sei, so trifft das zu von den amerikanischen, von vielen englischen und der kleinen deutschen Weimarer Mission, nicht aber von der Mehrzahl der Missionen des europäischen Kontinents, vor allem nicht von den älteren Missionsgesellschaften des deutschen Protestantismus, bei denen die religionsmissionarische Tätigkeit an erster Stelle steht. — Man kann nur wünschen, daß die gediegene Arbeit des Münchener Kapuzinerpaters in die Hände aller Religionslehrer kommt und von ihnen benutzt wird. Die Zahl der Abiturienten von deutschen und österreichischen Mittelschulen, die sich dem Missionsdienst widmen, war bisheran bedauerlich gering, während der Zuwachs der heimischen Theologiestudierenden sich so kräftig gesteigert hat. Die Scheutvelder Missionare in Belgien konnten, wenigstens vor einigen Jahren noch, auf jährlich ca. 30 bei ihnen eintretende Abiturienten rechnen, obwohl das Ordenswesen in Belgien ja fast übermäßig entwickelt ist. Wie würde unser deutsches Missionswesen erstarken, wenn auch unsere deutschen Missionsgesellschaften sich alljährlich eines größeren Zuwachses aus den Abiturienten der Gymnasien erfreuen könnten! Zweifellos läßt sich in dieser Hinsicht noch manches erreichen, wenn die Bedeutung und Dringlichkeit des katholischen Weltapostolates den Gymnasialisten in entsprechender Weise nahegebracht wird.

J. Schwager S. V. D.